

Stephan Stockmar

# Die Doppelkuppel des ersten Goetheanum

Ein Arbeitsprinzip des Geisteslebens wird anschaulich

Karl-Martin Dietz gewidmet

»Während der Grieche wie einen Altar den Tempel in die Landschaft gestellt hat, stellt die Zukunft und – insofern wir arbeiten aus dieser Zukunft heraus mit unserem Bau – die Gegenwart den Geist selbst in seiner Ausdrucksform hinein in das Landschaftsgebiet. Und es muss dann selbstverständlich durch das, was der Geist in seinen Formen zum Ausdruck bringt, gegeben sein etwas, was wie eine Sprache zu den Menschen der Gegenwart spricht [...]« – Rudolf Steiner<sup>1</sup>

Vor 100 Jahren, 1921, ächzt Deutschland unter den Reparationen, die es als Ausgleich für den verlorenen Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen zahlen soll. Alle versuchen für sich zu retten, was zu retten ist – durch Ultimaten, Besetzungen, Volksabstimmungen oder Streiks. Die »Goldenen Zwanziger« sind noch nicht angebrochen, doch der innerdeutsche Flugverkehr nimmt schon an Fahrt auf, und in Berlin wird das erste aerodynamisch konstruierte Auto vorgestellt. Der Chemiker Fritz Winkler entdeckt das Plasma als bisher unbekanntem Aggregatzustand, und Albert Einstein erhält den Nobelpreis für Physik. Am 29. Juni begeht die Katholische Kirche den 700. Todestag des Heiligen Dominikus. Genau einen Monat später wird Adolf Hitler zum Parteivorsitzenden der NSDAP gewählt, und im September erklärt der Zionistische Weltkongress in Karlsbad, das jüdische Volk wolle mit den Arabern »in einem Verhältnis der Eintracht und der gegenseitigen Achtung«<sup>2</sup> in Palästina zusammenleben. Die Sowjetunion, in der gerade die große Hungersnot mit schließlich fünf Millionen Toten ausbricht, und Polen unterzeichnen einen

1 Vortrag vom 28. Juni 1914 in Rudolf Steiner: ›Wege zu einem neuen Baustil‹ (GA 286) Dornach 1982, S. 76.

2 [www.bpb.de/internationales/asien/israel/44982/arabische-frage](http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44982/arabische-frage)

Friedensvertrag. Der russische Anarchist Pjotr Kropotkin stirbt am 8. Februar, der Theosoph Alfred Percy Sinnett am 26. Juni, während am 9. Mai die deutsche Widerstandskämpferin Sophie Scholl das Licht der Welt erblickt, und drei Tage später, am 12. Mai, Joseph Beuys.<sup>3</sup> Und meine Großeltern väterlicherseits kehren in diesem Jahr aus Neuseeland, wohin sie 1912 ausgewandert waren, mit ihren drei dort geborenen Kindern zurück und lassen sich im holsteinischen Kaltenkirchen nieder.<sup>4</sup>

Währenddessen ringen Rudolf Steiner und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf verschiedensten Gebieten um eine umfassende Kulturerneuerung – durch zahlreiche Kurse und Kongresse, Ausbildungen von Rednern zur Propagierung der Idee der sozialen Dreigliederung, einen Aufruf zur Rettung Oberschlesiens sowie durch Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik und des wissenschaftlichen Arbeitens in verschiedenen Laboratorien. Im Juni kann das Klinisch-therapeutische Institut von Ita Wegman in Arlesheim eröffnet werden, während die neu gegründeten wirtschaftlichen Unternehmungen ins Stocken geraten. Steiner kämpft zudem gegen die Tendenz in den anthroposophischen Zweigen, sich von den Zeitereignissen zu isolieren – und wird in der Öffentlichkeit vielfach verleumdet.<sup>5</sup>

Am 27. Februar, zu Rudolf Steiners 60. Geburtstag, erscheint das Eröffnungsheft der Zeitschrift DIE DREI. In seinem Geleitwort zum ersten Jahrgang charakterisiert er selbst die Zeitlage:

Die Gegenwart hat von der Vergangenheit der letzten drei bis vier Jahrhunderte ein Erbe erhalten, das den Menschen der abendländischen Zivilisation auf eine gewisse geschichtliche Höhe gehoben hat, ihn aber auch als seelisch-geistiges Wesen vor Rätsel und Aufgaben stellt, an denen er vorläufig krankt. Die unbefriedigten Stimmungen, in denen die Seelen leben, die katastrophalen Erschütterungen des sozialen Lebens sind der Ausdruck dieses Krankseins. In religiösen Zweifeln und Sehnsuchten, in tastendem Herumirren der künstlerischen Triebe, in Unglauben an eine wissenschaftliche Erkenntnis, die zugleich als das Ideal des Forschens angesehen wird, leben sich Niedergangskräfte der gegenwärtigen Zivilisation aus. Daß innerhalb dieser seelisch-geistigen Erscheinungen auch die Quellen der sozialen Übel liegen, wird erst von Wenigen durchschaut. Die Gesundung der abendländischen Zivilisation hängt davon ab, daß

3 Zu den Ereignissen des Jahres 1921 vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/1921>

4 Vgl. <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?id=1260>

5 Vgl. Christoph Lindenberg, »Rudolf Steiner. Eine Chronik. 1861–1925«, Stuttgart 1988, S. 449ff.

eine genügend große Anzahl von Menschen dieses durchschaut. Allzuvielen möchten heute diese Quellen in äußeren Einrichtungen sehen und nur von deren Wandlung die Heilung abhängig machen. In diesem Irrtum liegt die Ursache des Zivilisationschaos, in das die Menschheit hineingeraten ist.<sup>6</sup>

Auf dem von Osten her von den umgebenden Bergen des Schweizer Jura geborgenen, nach Westen, zur Rheinebene mit ihren Stadt- und Industriezentren offenen Dornacher Hügel steht damals – in seiner Mittellage weithin sichtbar – der fast fertige Doppelkuppelbau des Goetheanum. In ihm drücke sich aus, was »Anthroposophische Geisteswissenschaft [...] an die Welt der Gegenwart und Zukunft in geistiger, in allgemein menschlicher, in sozialer Beziehung zu sagen« habe, so Rudolf Steiner am 28. Februar in Den Haag, einen Tag nach seinem runden Geburtstag.<sup>7</sup> Wie konkret er dies meint, geht aus einem Vortrag hervor, den er am 4. April 1920 in Dornach gehalten hat:

Dieses Goetheanum ist ein Doppelkuppelbau geworden – ein Bau, der sich zusammensetzt aus einem größeren und einem kleineren Kuppelbau –, um zu zeigen, dass da der gegenwärtigen Kultur etwas geoffenbart werden soll und dass etwas entgegengenommen werden soll. Das aus den Tiefen des Geisteslebens Hervorgehende wird repräsentiert durch den kleinen Kuppelbau, und die Tatsache des Entgegennehmens wird repräsentiert durch den großen Kuppelbau. Und ich denke, das Schicksal hat es gut gemacht, dass derjenige, der sich annähert diesem Dornacher Hügel, schon durch die Art und Weise, wie dieser Doppelkuppelbau sich über den Dornacher Hügel erhebt, die Empfindungen haben kann: Da soll etwas Neues in die Menschheitsentwicklung hineingestellt werden, aber etwas, das zu gleicher Zeit in diese Menschheitsentwicklung hineinwirken kann.<sup>8</sup>

Das Zusammenspiel von Offenbarung »aus den Tiefen des Geisteslebens« und Entgegennahme dieser Offenbarung, für das der Bau errichtet wurde, soll in den zwei sich schneidenden, von halbkugeligen Kuppeln bedeckten Zylindern also schon bei der Annäherung an den Bau von außen erkennbar sein. Der als Bühne dienende Zylinder mit der kleinen Kuppel im Osten ist

## Offenbaren und Entgegennemen

6 Rudolf Steiner: »Ein Geleitwort«, in: DIE DREI 1/1921, S. 117.

7 Vortrag vom 28. Februar 1921 in ders.: »Der Baugeanke des Goetheanum« (GA 289), Basel 2017, S. 44.

8 Vortrag vom 4. April 1920 in ders.: »Architektur, Plastik und Malerei des ersten Goetheanum« (GA 288), Basel 2016, S. 88f.

nach außen durch die ihn ringförmig umgebenden Bühnennebenräume vollkommen abgeschlossen. Die Wände des den Zuschauerraum bildenden großen Kuppelraumes im Westen sind dagegen von insgesamt acht dreiteiligen, mit farbigen Gläsern versehenen Fensteröffnungen durchbrochen. Dort, wo die Zylinder und Kuppeln ineinandergreifen, sind Seitenflügel eingefügt, die nach Norden bzw. Süden ausgerichtet sind. Entsprechend bildet der lateralsymmetrische Grundriss ein Kreuz.

Dieses in den vier Raumesrichtungen verortete Bildungsprinzip des Goetheanum-Baues wird unter einem menscheitsgeschichtlichen Aspekt bereits bei der Grundsteinlegung 1913 berührt. In der Ansprache vom 20. September heißt es:

Von Osten kam es herüber – das Licht und das Wort der Verkündigung. Vom Osten aus ist es hingegangen nach dem Westen, vierfach verkündet in den vier Evangelien, abwartend, dass vom Westen her kommen wird der Spiegel, der Erkenntnis hinzufügen wird dem, was noch Verkündigung ist im vierfach ausgesprochenen Weltenswort.<sup>9</sup>

Damit werden die komplementären Pole auf eine die ganze Erde umfassende und durch die Zeiten hindurch wirksame Ost-West-Achse gespannt, die zur Symmetrieachse des Baues wird. Außerdem wird hier deutlich, dass es sich bei der Entgegennahme des Geoffenbarten nicht um ein passives Geschehen handelt, sondern dass sie Grundlage des Erkennens ist.

9 Ders.: ›Zur Geschichte des Johannesbau-Vereins und des Goetheanum-Vereins‹ (GA 252), Basel 2019, S. 79.

10 Ders.: ›Bilder okkultur Siegel und Säulen‹ (GA 284), Dornach 1993, S. 113. Dieses Motiv taucht am 25. Dezember 1923 im Spruch zur Grundsteinlegung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wieder auf, wo es im zweiten Teil der mittleren Doppelstrophe heißt: ›Lasset, ihr Geister, vom Osten befeuern, / Was durch den Westen sich gestaltet, / Und das Feuer des Ostens, / Das aus dem Westen seine Gestaltung empfängt‹. – Ders.: ›Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24‹ (GA 260), Dornach 1994, S. 68.

Schon bei der Grundsteinlegung zum sogenannten Modellbau von Malsch am 5./6. April 1909 heißt es: »Leuchten möge auf diesen Bau / Das Licht der Geister des Ostens; / Die Geister des Westens mögen es zurückstrahlen lassen; / Die Geister des Nordens mögen es verfestigen / Und die Geister des Südens es durchwärmen, / So dass die Geister des Ostens, Westens, / Nordens und Südens den Bau durchströmen.«<sup>10</sup>

Während der Grundsteinlegung von 1913 klingt auch noch eine neue Richtung an. Ausgangspunkt ist nun die mehr oder weniger unbewusste Sehnsucht der gegenwärtigen Menschheit, etwas aus den Quellen der Geisteswissenschaft entgegennehmen zu können: »Fühlet hörend, hier beim Grundstein unseres Wahrzeichens, wie in dem unbestimmten Sehnen und Hoffen der Menschheit nach dem Geiste der Schrei hörbar ist nach der Antwort, nach jener Antwort, die gegeben werden kann da, wo Geisteswissenschaft waltet mit ihrem Evangelium der Kunde



*Das erste Goetheanum von Norden, mit Heizhaus (links) und Glashaus.  
Foto von Otto Rietmann vom 4. Januar 1919*

vom Geiste.«<sup>11</sup> Man hat den Eindruck, dieser Sehnsuchtsschrei ertönt aus der Zivilisation des Westens, zu der sich der Bau auch geografisch hinwendet. Von diesem Motiv ist dann ja auch das Geleitwort für diese Zeitschrift getragen, aus dem eingangs zitiert wurde. Somit soll ein neuer Quellpunkt geschaffen werden – »zur Gesundung der abendländischen Zivilisation«.

Offenbaren und Entgegennehmen, Verkünden und Erkennen, Anregen und Aufnehmen, Ersehnen und Antworten: Das sind Variationen eines »unbeachtete[n] Arbeitsprinzip[s] des Geisteslebens«, wie es Karl-Martin Dietz 2008 in seiner Schrift »Produktivität und Empfänglichkeit« unter einem sozialwissenschaftlichen Aspekt aus dem Werk Rudolf Steiners herausgearbeitet hat. Dort zitiert er weitere entsprechende Begriffspaare, z.B.: »Das Geistige muss darauf beruhen, dass auf der einen Seite die freie Initiative des Menschen steht, so dass der Mensch in der Lage ist, im freien Geistesleben seine Kräfte individuell der

11 GA 252, S. 77. Im Rahmen dieser Grundsteinlegung zum Johannesbau (so der ursprüngliche Name) in Dornach ist später von dem »fünften Evangelium« als »Evangelium der Erkenntnis« die Rede, das »vom Westen her als das urälteste, weil das makrokosmische Evangelium, wie ein Echo nun entgegenklingen soll dem Evangelium des Ostens« – A.a.O., S. 79f.

Menschheit anzubieten. Auf der anderen Seite muss das freie Verständnis und das freie Entgegennehmen dieser Geisteskräfte liegen.«<sup>12</sup> In ›Die Kernpunkte der sozialen Frage‹ spricht Steiner von »den Impulsen, die aus den individuellen Fähigkeiten selbst kommen« und der Aufnahme dieser Impulse »von der freien Empfänglichkeit«: »Für das Geistesleben [...] ergibt sich nur eine gesunde Entwicklungsmöglichkeit, wenn es in der Hervorbringung auf seine eigenen Impulse gestellt ist, und wenn es in verständnisvollem Zusammenhange mit den Menschen steht, die seine Leistungen empfangen.«<sup>13</sup>

### Das richtige Verhältnis

Was angesichts der Funktionen der beiden Kuppelräume – hier Bühne, dort Zuschauerraum – auf den ersten Blick banal erscheinen mag, gewinnt vor diesem Hintergrund eine vielschichtige Bedeutung. Mit dem Doppelkuppelbau wollte Rudolf Steiner offenbar einen sozialen Prozess aus dem Wesen des Menschseins heraus zur Anschauung bringen: Der Vorgang des Offenbarens und Entgegennehmens ist ja nicht erst zwischen den Menschen wirksam, z.B. auch in jedem echten Gespräch, sondern hat sein Urbild in jedem einzelnen Menschen, in seiner Doppelbefähigung zum Wahrnehmen und Denken, aus der heraus Steiner schon 1894 seine ›Philosophie der Freiheit‹<sup>14</sup> entwickelt hat. Alles Wahrzunehmende – das sinnlich Erscheinende ebenso wie seine Gefühle oder ein im Bewusstsein auftauchender Gedanke – tritt an uns zunächst als Offenbarung heran, die wir uns denkend aneignen und in Erkenntnis verwandeln.

Dabei kommt es auf das »richtige« Verhältnis zwischen den beiden polaren Kräften, Fähigkeiten oder Tätigkeiten an – darauf, wie diese harmonisch ineinandergreifen, so dass ein optimaler Resonanzraum entsteht und eine gegenseitige Befruchtung möglich wird.<sup>15</sup> Entsprechend ist auch das Verhältnis zwischen den beiden Kuppeln kein zufälliges, sondern ein genau austariertes, basierend auf dem von Rudolf Steiner angegebenen Abstand von 21 Metern der Mittelpunkte der beiden unterschiedlich großen, ineinandergeschobenen Grundriss-Kreise voneinander.<sup>16</sup>

Anhand zweier unterschiedlicher geometrischer Konstruktionsmöglichkeiten eines Kreises macht Steiner deutlich, wie der Grundriss der großen Kuppel auf quasi triviale Weise von seinem Mittelpunkt her zu verstehen sei: Alle Kreispunkte haben zu diesem den gleichen Abstand. Der Grundriss der kleinen Kuppel dagegen kann aus der Division der Entfernungen der einzelnen Kreispunkte zu zwei gesetzten Punkten verstanden

12 Vortrag vom 11. März 1919, in ders.: ›Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung‹ (GA 329), Dornach 1985, S. 33.

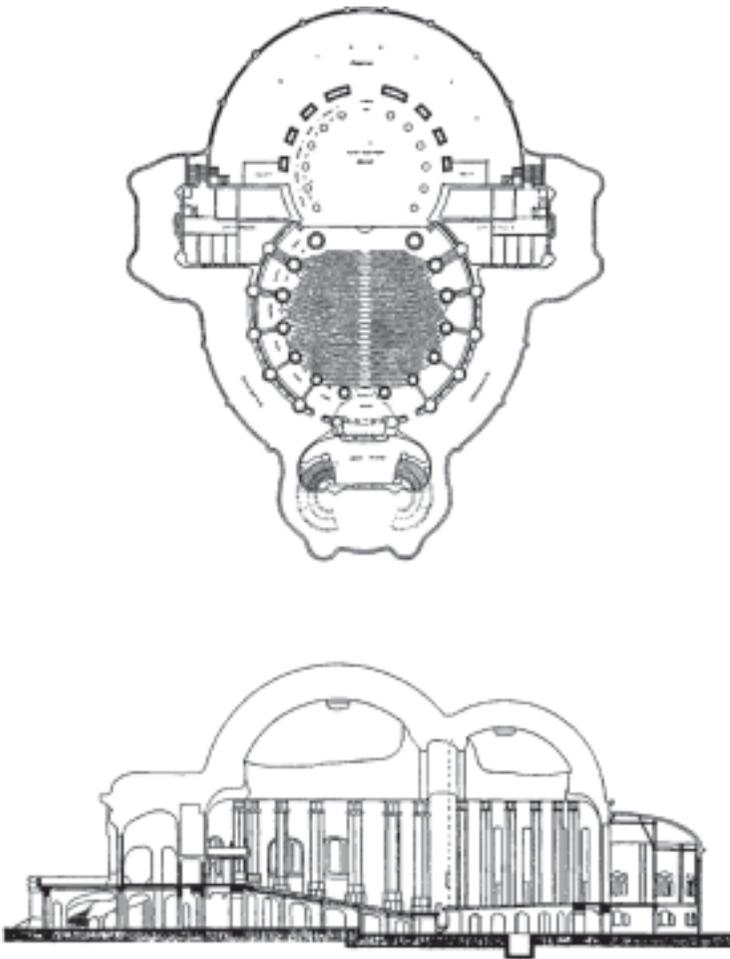
13 Ders.: ›Die Kernpunkte der sozialen Frage‹ (GA 23), Dornach 1976, S. 80f.

14 Vgl. ders.: ›Die Philosophie der Freiheit‹ (GA 4), Dornach 1995.

15 Vgl. Hartmut Rosa: ›Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung‹, Berlin 2019, insbesondere Teil 2: ›Resonanzsphären und Resonanzachsen‹.

16 Vgl. die geometrisch-mathematischen Untersuchungen von Carl Kemper in Hilde Raske (Hrsg.): ›Der Bau. Studien zur Architektur und Plastik des ersten Goeetheanum von Carl Kemper‹, Stuttgart 1966, S. 185ff.

werden. Dadurch stünde dieser Kreis »mit der ganzen Welt in Beziehung«. So würden schon im Grundriss des Baues sich »die zwei Naturen des Menschen« ausdrücken – als Verhältnis zwischen niederem und höherem Selbst. Der Gang durch die große Kuppel von Westen nach Osten entlang der zwei mal sieben Säulen, in deren Formen eine sich stufenweise entfaltende Bewegung zum Ausdruck kommt, werde zum »Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst«. <sup>17</sup>



*Grundriss und Querschnitt des ersten Goetheanum  
(Osten oben bzw. rechts). Aus GA 286, S. 82*

17 Vortrag vom 28. Juni 1914 in GA 286, S. 81ff. Zum Divisionskreis siehe die Darlegungen von Carl Kemper in Hilde Raske (Hrsg.): ›Der Bau ...‹, S. 203ff.

18 »Der Unterschied in der Größe [der beiden Kuppeln] bedeutet nur, dass hier in der großen Kuppel das Physische größer ist, und dass in der kleinen Kuppel hier versucht worden ist, das Geistige überragend zu machen.« – Vortrag vom 17. Juni 1914 in GA 286, S. 71.

19 Vortrag vom 7. Juni 1914 in GA 286, S. 57.

20 Vortrag vom 10. Oktober 1914 in Rudolf Steiner: ›Der Dornacher Bau‹ (GA 287), Dornach 1985, S. 18.

### Ein erweiterter Kunstbegriff

Damit klingt eine weitere, letztlich vertikale Dimension des gemeinten Prinzips an, welche in die Selbstbegegnung führt. Entsprechend überwölbt die große Kuppel den Raum der empfangend sich weitenden Menschenseele, die das erkennend Aufgenommene tätig in die irdische Welt hinausträgt, während in der kleinen Kuppel sich etwas »aus den Tiefen des Geisteslebens« – also aus den Weiten der geistigen Welt – heraus konzentriert, das im Menschen als Intuition wahrgenommen werden kann.<sup>18</sup> Aus dieser Welt ist der Mensch ursprünglich hervorgegangen, und so sollte in dem kleinen Kuppelraum von Osten her der ›Menschheitsrepräsentant‹ dem Betrachter entgegentreten, das Gleichgewicht haltend zwischen den mit Luzifer und Ahriman bezeichneten antagonistisch wirkenden Kräften: als Skulptur und Malerei, in der Darstellung auf der Bühne und auch in Form des von ihm inspirierten Wortes, das vom Rednerpult an der Grenze zwischen beiden Kuppeln erklang.

So wie sich an der Pflanze im Wechselspiel von Ausdehnung und Zusammenziehung ein neues Blatt aus dem Knoten entwickelt, so entfaltet sich in der Menschenseele aus dem Keimpunkt der Intuition ein Impuls, der in der irdischen Welt zur Wirksamkeit gelangt. Ohne dieses Resonanzverhältnis entsteht nichts in der Welt. Es bedarf einer produktiven Übersetzung, einer Spiegelung zunächst in der Erkenntnis, die einen eigenen Raum beansprucht. In diesem wird das Offenbare von dem sich entwickelnden Menschen aufgenommen, um sich in ihm zu entfalten und in die Welt getragen zu werden.

Der Doppelkuppelbau wurde von Rudolf Steiner aus dem »geisteswissenschaftlichen Wort« heraus gestaltet, das in ihm zu Gehör gebracht werden sollte: »Denken Sie sich einen Teil unseres lebendigen geisteswissenschaftlichen Wortes an diese Wände anstoßend, diese Wand in seinem ureigentlichen Wortsinne so aushöhlend – dann entsteht die Form, die dem Worte entspricht. Daher sind diese Innenformen auch so gebildet.«<sup>19</sup> Und an dieser Gestaltung ist der es entgegennehmende Mensch beteiligt: »Wenn die Seele beginnt zu erleben, was in den Formen des Baues lebt, dann werden der Seele die unmittelbaren Formen verschwinden, und durch das, was in den Formen lebt, durch die Sprache der Formen, wird gefunden werden der Weg der Seele hinaus in die weiten Sphären des Geistigen.«<sup>20</sup>

In diesem Sinne vergleicht Rudolf Steiner verschiedentlich den Bau mit einer Kuchenform:

Es kommt nicht auf den Topf an, sondern es kommt auf den Kuchen an, daß der eine richtige Form bekommt und in der richtigen Weise drinnen gedeiht. [...] So kommt es bei unserem Bau auch nicht darauf an, was die Umgebung ist, sondern auf das, was darinnen ist. Und darinnen werden sein die Gefühle und Gedanken derer, die im Bau darinnen sind. Die werden dadurch entstehen, daß der Mensch bis an die Grenze des Baues sieht, daß er die Formen fühlt und daß er sich ausfüllt mit Gedankenformen. Das, was darinnen ist, das wird der Gugelhupf sein, und das, was wir bauen, ist die Hülle, die Form. Aber die muß so sein, daß das Richtige darinnen gedacht, gefühlt und empfunden wird. Und das ist das Prinzip, sehen Sie, der neueren Kunst gegenüber der alten Kunst.<sup>21</sup>

Dieser »konkrete Anschauungsvorgang« kann, so Roland Halfen, dem Menschen dazu verhelfen, »den Schleier des Vergessens über der eigenen geistigen Produktivität nach und nach zu lüften, um auf die spirituelle Realität dieses Tuns aufmerksam zu werden«.<sup>22</sup> Der so aktiv aufnehmende Mensch begibt sich seinerseits innerlich auf die Grenzlinie zwischen den beiden Kuppeln, die ein Ort des Übergangs ist, aber auch des Abgrunds: Das Bemerkende der eigenen geistigen Leistung im Anschauen und Anhören darf nicht dazu führen, »die objektive Seite dieses Vorganges zu unterschätzen oder sogar zu vergessen wie zuvor [im gewöhnlichen Bewusstsein] die subjektive«.<sup>23</sup>

So bildet sich der außen in der Landschaft sichtbar gewordene Bau von innen heraus, aus dem, was in ihm geschehen kann. Er ist im Unterschied zum zweiten Goetheanum nicht aus der Landschaft heraus gestaltet, brauchte aber wohl genau diesen irdischen Ort, um in Erscheinung treten zu können. Etwa 1918 notiert Rudolf Steiner: »Der Bau wird Mensch«.<sup>24</sup> Das heißt nichts anderes, als dass der Bau nicht einfach einen Zweck erfüllt oder etwas bestimmtes darstellt, sondern selbst zu einem Wesen wird, das sich erst unter Beteiligung der ihn erfüllenden Menschen vollständig inkarniert und dadurch seine Wirkung in der Welt entfaltet, in der geistigen wie in der irdischen.

Doch was passiert, wenn durch Vereinseitigung das Verhältnis zwischen den beiden Kuppelräumen verschoben wird? Dies bringt Rudolf Steiner auf dem Dornacher Hügel ebenfalls in die Anschauung – durch die Gestaltung sogenannter Nebenbauten:

21 Vortrag vom 21. November 1914 in ders.: »Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt« (GA 158), Dornach 1993, S. 127f.

22 Roland Halfen: »Gene-se, Geschichte, Gebärde. Die plastische Gruppe im Kontext der Zeit«, in Mirela Faldey & David Hornemann v. Laer (Hrsg.): »Im Spannungsfeld von Weltenkräften. Der Menschheitsrepräsentant in Rudolf Steiners Skulptur, Malerei und Glasradierung«, Dornach 2020, S. 404.

23 Ebd.

24 So zu sehen auf dem Entwurf von Assja Turgenieff für ihre Radierung zu den Motiven des rosa Fensters auf der Südseite der großen Kuppel. Vgl. Rudolf Steiner: »Die Goetheanum-Fenster. Sprache des Lichtes. Entwürfe und Studien« (GA K 12), Dornach 1996, S. 130.

## Aussonderungen

Werden die Kuppeln so weit auseinandergezogen, dass sie sich nicht mehr schneiden, wird das Zusammenspiel der beiden Polaritäten also unterbrochen, dann kommt auch der oben ange-deutete Prozess zum Erliegen. Dieses von Steiner so bezeichnete »ahrimanische Prinzip« führt in die Welt der äußeren Zwecke, die gesetzt und dann ausgeführt werden, um dem Ganzen zu dienen. Entsprechend sind im Norden das Heizhaus und das ursprünglich als Glasschleiferei dienende Glashaus gestaltet.<sup>25</sup> Der Zwischenraum zwischen beiden Polen schafft auch ein Freiheitsmoment, wie es z.B. auf der Dachterrasse zwischen den gleich großen Kuppeln des Glashauses erlebbar ist.

Werden dagegen die Kuppeln enger zusammengeschoben oder gar ganz ineinander gedrängt, dem »luziferischen Prinzip« folgend, so wird die Grenze zwischen den Polaritäten verwischt. Nach diesem Prinzip ist z.B. das Atelier- und Wohnhaus de Jaager im Süden gestaltet. Auch die sogenannten Eurythmiehäuser, als Wohnhäuser für die künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter errichtet, folgen ihm, ebenso wie das Felsli-Plateau mit seinen Stufenkreisen im Südwesten. Dies scheint notwendig zu sein für den individuellen schöpferischen Akt selbst.

Auch wenn die künstlerische Gestaltung aus sich heraus etwas ermöglicht, so garantiert sie natürlich nicht, dass in den Räumen auch Entsprechendes unter den Menschen geschieht. Andrej Belyj hat einmal auf drastische Weise für den Zentralbau charakterisiert, was passiert, wenn die Menschen das freie Verständnis versagen: »Eine Kurve, die von den beiden Kuppeln des ersten Goetheanum aufstieg, sollte das Geschehen unter der Kleinen Kuppel in die Weltkugel hinausführen; aber man blieb unter der Großen Kuppel wie unter einem Kaffeewärmer sitzen und starrte bloß in die Kleine Kuppel hinein – der umgekehrte Erfolg«.<sup>26</sup> Das so Entgegengenommene läuft Gefahr, eine totalitäre Wirkung zu entfalten.<sup>27</sup>

Und wenn umgekehrt die Offenbarung nicht »aus den Tiefen des Geisteslebens« hervorgeht, kommt es nach Rudolf Steiners Beobachtung anlässlich mancher Vorträge während des ersten Hochschulkurses zur Eröffnung des Goetheanum im Herbst 1920 zu Unstimmigkeiten: »Wenn aus dem Geiste der anthroposophischen Gesamtvorstellungen, bei Beleuchtung einzelner Natur- oder Geschichtserkenntnisse, aus diesem Geiste heraus gesprochen wurde, so fühlte man Harmonie zwischen Bau und Erkenntnisdarstellung. Wenn Einzelfragen behandelt wurden, so war das nicht der Fall«.<sup>28</sup>

25 Vgl. Vortrag vom 4. Januar 1915 in ders.: »Kunst im Lichte der Mysterienweisheit« (GA 275), Dornach 1990, S. 148ff.

26 Andrej Belyj: »Verwandeln des Lebens«, Dornach 1975, S. 362.

27 Vgl. den Beitrag von Bazon Brock in Harald Szeemann (Hrsg.): »Der Hang zum Gesamtkunstwerk«, Aarau 1983, S. 28.

Durch die Aussonderung der beiden Einseitigkeiten nach Norden bzw. Süden, also entlang der Symmetrieachse des Hauptbaues, wird die Harmonie nicht gestört, sondern auf eine neue Ebene gehoben: Aus der Mitte heraus sind die Einseitigkeiten beherrschbar und erfüllen einen konkreten Dienst im Sinne des Ganzen.<sup>29</sup> Insofern betont Steiner am Beispiel des Heizhauses, »daß dieses Haus ein dem ganzen Bau zugeordneter Teil ist, gewissermaßen also zu dem Bau gehört.«<sup>30</sup>

Von diesem so durch Metamorphose des Doppelkuppelprinzips auf einen organischen Zusammenhang hin gestalteten Ensemble versprach sich Steiner eine konkret Frieden stiftende Wirkung. So heißt es am 17. Juni 1914, angesichts der heraufziehenden Kriegsgefahr, es würden

die Menschen, die durch die Pforten solcher Kunstwerke gehen und sich beeindruckt lassen von dem, was in diesen Kunstwerken spricht, wenn sie gelernt haben, die Sprache dieser Kunstwerke mit dem Herzen, nicht nur mit dem Verstande zu verstehen, dann werden diese Menschen ihren Mitmenschen nicht mehr Unrecht tun, denn sie werden von den künstlerischen Formen Liebe lernen, sie werden lernen, in Harmonie und Frieden mit ihren Mitmenschen zusammenzuleben. [...] Gesetzgeber werden solche Bauten sein. Und dasjenige, was nicht erreichen können äußerliche Veranstaltungen, das werden erreichen die Formen dieser unserer Gebäude. [...] Heute versammeln sich die Menschen in Kongressen, um über den Weltfrieden zu verhandeln.<sup>31</sup> [...] Aber Kongresse schaffen nicht Frieden und Harmonie. Friede und Harmonie, menschenwürdige Zustände, werden erst erfließen können, wenn die Götter zu uns sprechen werden. [...] Was die Götter der Natur dem Menschen mit seinem Kehlkopf gegeben haben, wir fügen es dem Weltganzen ein, wenn wir die rechten künstlerischen Formen finden; die sind das, wodurch die Götter zu uns sprechen.<sup>32</sup>

Ursprünglich hatte Steiner gehofft, dass der Bau zu diesem Zeitpunkt, im Sommer 1914, bereits fertiggestellt sein könnte, und hat entsprechend zur Eile angetrieben.

Wie lässt sich diese erhoffte Wirkung verstehen? Vielleicht so: Nur ein neuer Gestaltungsimpuls aus dem Geistigen heraus, der wenigstens von einigen Menschen verstanden aufgenommen

## Gesetzgeber für Frieden und Harmonie

28 Rudolf Steiner: »Das Goetheanum in seinen zehn Jahren VI« (1924), in ders.: »Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze 1921–1925« (GA 36), Dornach 1961, S. 326.

29 Auf andere Art und Weise bringt Rudolf Steiner dieses Prinzip in der Skulptur des Menschheitsrepräsentanten zum Ausdruck, an der er ab Januar 1915 mit Edith Maryon arbeitet.

30 Vortrag vom 4. Januar 1915 in GA 275, S. 148.

31 Am 30. Mai hatten sich beispielsweise in Basel deutsche und französische Parlamentarier getroffen, um über Möglichkeiten zur internationalen Friedenssicherung und zur Verbesserung des deutsch-französischen Verhältnisses zu diskutieren – <https://chroniknet.de/extra/ereignisse/mai-1914/>

32 Vortrag vom 17. Juni 1914 in GA 286, S. 64.

33 Vgl. Ulrich Kaiser: ›Gelin-  
gende Worte, sich klärende  
Gesten – Teil I: Das Konzept  
der Performativität‹, in DIE  
DREI 9/2014, S. 13-24, und  
ders.: ›Das Performative als  
ursprüngliche Dimension  
der Anthroposophie – Gelin-  
gende Worte, sich klärende  
Gesten – Teil II‹, in: DIE DREI  
10/2014, S. 11-25. Diese Auf-  
sätze sind auch enthalten in  
dem Buch von Ulrich Kaiser  
›Der Erzähler Rudolf Steiner.  
Studien zur Hermeneutik der  
Anthroposophie‹ Frankfurt  
a.M. 2020.

34 Magdalena Droste: ›Bau-  
haus 1919-1933, Köln 2019,  
S. 33 bzw. [www.dnk.de/\\_  
uploads/media/186\\_1919\\_  
Bauhaus.pdf](http://www.dnk.de/_uploads/media/186_1919_Bauhaus.pdf).

wird, kann dem Treiben der sich nationalistisch gebärdenden  
Regierungen Europas in einen Krieg etwas entgegensetzen. Um  
in der Welt etwas zu verändern, bedarf es eines freien Geistes-  
lebens, wie es sich nur aus der Resonanz zwischen den beiden  
charakterisierten Polaritäten entfalten kann. In den beiden auf  
harmonische Art und Weise ineinandergreifenden Kuppeln des  
Zentralbaues wird dieses Prinzip unmittelbar selbst anschau-  
bar. In den Nebenbauten wird dagegen sichtbar, was passiert,  
wenn Einseitigkeiten sich durchsetzen: Das Auseinanderreißen  
der Kuppeln führt zum Stillstand jeder Entwicklung; es gibt nur  
noch ein Fortrollen von Vergangenen – was hinsichtlich der  
bloßen Erfüllung äußerer Zwecke seine Richtigkeit hat. Das Zu-  
sammenschieben der Kuppeln unterbindet die Möglichkeit der  
Freiheit des Aufnehmenden; der geistige Impuls wird dadurch  
ein zwingender – was für das individuelle schöpferische Tun aus  
der Zukunft heraus jedoch zunächst notwendig ist.

Das Goetheanum-Ensemble war für Steiner offenbar der Ver-  
such, einen gelebten – und dem Leben abgelauichten – Zusam-  
menhang aus seiner Geistesschau heraus so in die sinnliche  
Anschaulichkeit zu bringen, dass er zu einem Ereignis wird, das  
wirksam in die Welt ausstrahlt. In diesem Sinne kann man auch  
dem ganzen von Leben erfüllten Ensemble die freie Initiative als  
Qualität der kleinen Kuppel zuschreiben, die von der Welt als  
große Kuppel in freiem Verständnis entgegengenommen werden  
kann. Das der Anthroposophie innewohnende performative Ele-  
ment findet auch hierin seinen Ausdruck.<sup>33</sup>

## Gegenbilder

Fast parallel zum Dornacher Bau-Impuls entstand in Weimar  
das Bauhaus als Kunstschule. In seinem Gründungsmanifest  
schreibt Walter Gropius 1919:

Bilden wir also eine neue Zunft der Handwerker ohne die  
klassentrennende Anmaßung, die eine hochmütige Mauer  
zwischen Handwerkern und Künstlern errichten wollte!  
Wollen, erdenken, erschaffen wir gemeinsam den neuen  
Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird: Ar-  
chitektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Hän-  
den der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als  
kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens.<sup>34</sup>

Auch hier klingen soziale Motive und die Suche nach etwas  
Neuem an. Doch nicht die Entwicklung des einzelnen Men-

schen als Voraussetzung für neue Formen der Zusammenarbeit steht im Vordergrund, sondern die einer abstrakten – »kristallinen« – Utopie, die zum Glaubensziel erhoben wird und der sich die Einzelnen unterordnen sollten. Einen sehr direkten Versuch der Umsetzung dieser Utopie stellt der 1920 entstandene Entwurf für eine Bauhaussiedlung mit Fest- und Ausstellungshaus von Walter Determann (1889–1960) dar. Im Streben nach einer idealen Gestaltung zeigt er durchaus einen »Hang zum Gesamtkunstwerk« mit totalitären Zügen.<sup>35</sup>

35 Magdalena Droste: op. cit., a.a.O., S. 92f. Abbildungen auch hier: [www.umdiewelt.de/t9451\\_28](http://www.umdiewelt.de/t9451_28)



Walter Determann: Entwurf für eine Bauhaussiedlung  
in Buchart bei Weimar, 1920

36 Ursula von der Leyen: ›Ein neues Europäisches Bauhaus‹, in: ›Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung‹ vom 18. Oktober 2020 – [www.faz.net/aktuell/politik/ausland/ursula-von-der-leyen-ein-neues-europaeisches-europa-17006741.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/ursula-von-der-leyen-ein-neues-europaeisches-europa-17006741.html). Vgl. hierzu auch meine Aufsätze ›Wie kommt Neues in die Welt? Von der Ressourcenverwaltung zur Zukunftsgestaltung – Teil I‹ in: DIE DREI 11/2019 und ›Aus Liebe zur Handlung. Von der Ressourcenverwaltung zur Zukunftsgestaltung – Teil II‹ in: DIE DREI 12/2019. Auch unter <http://wortgartenwerk.de/texte/37> [https://de.wikipedia.org/wiki/Minoru\\_Yamasaki](https://de.wikipedia.org/wiki/Minoru_Yamasaki)

38 Siehe Anm. 27.

Es ist aufschlussreich, dass die Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, zur Verwirklichung des ›European Green Deal‹ »eine neue Europäische Bauhaus-Bewegung anstoßen« will – als Brückenschlag zur Kunst und Kultur sowie zu sozialen Fragen. Auf Grundlage der Nutzung moderner Technologien, insbesondere der Digitalisierung, solle dieses Bauhaus »praktische Antworten auf die gesellschaftliche Frage, wie modernes Leben der Europäerinnen und Europäer im Einklang mit der Natur aussehen kann«, suchen und geben: »Und es wird helfen, das 21. Jahrhundert schöner und humaner zu machen.«<sup>36</sup>

Wie der Bauhaus-Impuls die moderne Architektur geprägt hat, zeigen nicht zuletzt die im September 2001 zerstörten quaderförmigen Zwillingstürme des World Trade Centers in New York, die mit ihren in unerbittlicher Steilheit 415 Meter aufragenden Linien zum Zeitpunkt ihrer Eröffnung 1974 die höchsten Bauwerke der Erde waren. Als Symbole der kapitalistischen Weltordnung verkörperten diese aus Stahl, Beton und Glas errichteten Türme die Vereinseitigung in Richtung des ahrimanischen Gestaltungsprinzips *par excellence* – ohne jedoch auf ein Mittleres bezogen zu sein (vgl. Abb. S. 101). Der Architekt dieser Türme, Minoru Yamasaki, hat auch die 1956 fertiggestellte Sozialsiedlung Pruitt-Igoe in St. Louis entworfen, die 1972 gezielt gesprengt wurde, »da die Sozialstruktur derartig zerfallen war, dass eine andere Lösung zur Rettung des Viertels nicht absehbar schien.«<sup>37</sup>

Eine entgegengesetzte Vereinseitigung kann man z.B. in den großen Olympia- und Fußballstadien mit ihren rundlich-elliptischen Grundrissen finden, in denen Zigtausende Menschen sich in – oft national gefärbten – Emotionen vereinigen.

## Geistige und sinnliche Metamorphosen

Aus all dem wird deutlich, dass es sich bei diesem »Arbeitsprinzip des Geisteslebens« nicht um eine statische Gesetzmäßigkeit handelt, sondern um ein dynamisches Geschehen, das verschiedene Dimensionen umfasst: eine geistig-vertikale (höheres Selbst – niederes Selbst), eine räumliche (Ost-West) und eine geschichtliche (Zeitenwende – Gegenwart – Zukunft). So erhält dieses Prinzip eine evolutionäre Komponente. Gerade dadurch umgeht Rudolf Steiner dem »Hang zum Gesamtkunstwerk«.<sup>38</sup>

Auch als Künstler setzt Steiner nie Ideen um, sondern gestaltet Prozesse. Für ihn existiert nicht die einzig mögliche, end-gültige Form, sondern alles einmal Geschaffene ist ein Ereignis in der Zeit, das unwiederholbar ist. Denn der »Kuchen«, das seelisch-geistige Geschehen ist in ständiger Entwicklung. So bemerkt er

noch während des Baus des ersten Goetheanum, den er selbst für noch unvollkommen hielt, dass er es ein nächstes Mal schon wieder ganz anders machen würde, und ein drittes Mal wieder ganz anders. So ist es nach dem Brand in der Silvesternacht 1922/23 ja auch gekommen. Rückblickend schreibt er gar, dass der erste Bau künstlerisch gesehen nur der Entwicklung der Anthroposophie bis 1918 entsprochen hätte.<sup>39</sup>

Steiner integriert also das Element Zeit, gibt dadurch den Prozessen eine Gestalt – am vollkommensten in der Bewegungskunst der Eurythmie – und setzt so immer auf Entwicklung. Vorbild ist ihm auch hier die Metamorphosenlehre Goethes. Dieser beschreibt, wie die aus dem im Boden liegenden Samen herauswachsende Pflanze zunächst ein einfaches Blatt hervorbringt, wie in diesem an Licht und Luft etwas Neues entsteht, das zum Ausgangspunkt des Blattes, dem Knoten, zurückgeführt (Zusammenziehung). Dies ist die Voraussetzung dafür, dass sich das folgende Blatt in feinerer Gestalt ausbilden kann (Ausdehnung) und so eine stufenweise Steigerung bis zur Entfaltung von Blüte und Frucht geschieht. Immer wirken im Knoten von unten aufsteigende und von oben neu eindringende Kräfte zusammen – in sich verändernder Gewichtung. Und immer geht es um eine Folge konkreter Ereignisse: »Die Natur kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen.«<sup>40</sup>

Ist es nicht genau dieses urpflanzliche Prinzip einer entwicklungs-offenen Verbindung von immer neu zu schöpfendem Inhalt und aufnehmender Form, das auch in der Doppelkuppel seinen Niederschlag findet? Offenbaren und Erkennen, »Produktivität und Empfänglichkeit« – beide Pole bedingen einander. Eine Offenbarung aus der »freie[n] Initiative des Menschen« braucht »das freie Verständnis und das freie Entgegennehmen dieser Geisteskräfte«<sup>41</sup>. Ohne dieses entsteht kein Neues in der Welt.

Der Fortschritt kommt, wie es Goethe einmal formuliert, seinen Metamorphosebegriff auf den Menschen beziehend, aus der »Rückwendung in sein eigen Ich«<sup>42</sup> als dem eigentlichen Knotenpunkt. In der von zwölf Säulen getragenen kleinen Kuppel wird dieses Ich als höheres Selbst im Menschheitsrepräsentanten anschaulich, als Quelle jeglicher Produktivität. Ihr entgegen streben in der großen Kuppel von Westen her die zweimal sieben Säulen mit sich wie Blätter an einem Stängel metamorphosierenden Kapitell- und Sockelmotiven, die eine konkrete Empfindung für die Welt- und Menschheitsentwicklung wecken können. Beide Pole vereinigen sich an der Schnittstelle zwischen den Kuppeln,

39 GA 36, S. 329.

40 Goethe zu Friedrich Wilhelm Riemer am 19. März 1807, in Friedrich Wilhelm Riemer: »Mitteilungen über Goethe«, Leipzig 1921, S. 270.

41 GA 329, S. 33.

42 »Rückwendung in sein eigen Ich / Hauptsächlich Fortschritt. / Rückwendung Knoten / Fortschritt Geschlecht« – Lieselotte Blumenthal (Hrsg.): »Ein Notizheft Goethes von 1788«, Weimar 1965 (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 58), S. 41.

dort, wo das Rednerpult steht. In dem Redner selbst werden so beide Aspekte des freien Geisteslebens präsent, werden beide Zeitenströme geistesgegenwärtig. Er ist gewissermaßen der Repräsentant des Erdmenschens als Bürger zweier Welten.

Und so ist das zweite Goetheanum ohne das erste nicht denkbar, obwohl es in einer völlig anderen Gestalt erscheint. Es ist wie durch eine Umstülpung aus diesem hervorgegangen. Die dort im Gang von West nach Ost zu erlebende Entwicklung durchzieht nun von außen wahrnehmbar den ganzen Bau – als eine Transformation von Ost nach West. Und so spricht dieser neue, ganz aus dem »Landschaftsgebiet« heraus gestaltete Bau auch eine neue Sprache, die sich direkt an die Welt richtet und von dieser gehört und empfangen werden möchte. Ich habe den Eindruck, dass die irdische Welt selbst – mit allem, was in ihr geschieht – nun zu diesem »Tempel« geworden ist.<sup>43</sup> Joseph Beuys hat dies wahrgenommen: »Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt, nicht im Goetheanum.«<sup>44</sup>

## Soziale Plastik

So andersartig auch die Kunstwelt von Joseph Beuys – dessen Geburtstag sich am 12. Mai zum 100. Mal jährt – in Erscheinung tritt, so sind vom inneren Duktus her durchaus Verwandtschaften zu der Rudolf Steiners zu erkennen. Eine zentrale Rolle spielt bei Beuys der Intuitionsbegriff als Grundlage eines heilsamen Handelns in der Welt. Eine entsprechende Zweifelt zeigt sich z.B. in dem Begriffspaar »Bildkopf–Bewegkopf« (Aktion »Eurasienstab«, 1967/1968), ebenso in den wiederkehrenden Motiven von Sender und Empfänger oder West und Ost (z.B. »Projekt Westmensch« 1958, »Transsibirische Bahn« 1970).

Auch Beuys geht es um die Überwindung der Kluft zwischen West (Europa) und Ost (Asien). Die dazu erforderliche Bewegung charakterisiert Steiner in seinen »West-Ost-Aphorismen«, an die Beuys anknüpft. Dort heißt es z.B.:

Schaut der Westmensch in seinem kalten Wissen das unter ihm quellende Göttlich-Geistige im Schönheitsglanz; ahnt der Ostmensch in seiner gefühlswarmen Weisheitsreligion, die von der Schönheit des Kosmos kündigt, das befreiende Wissen, das im Menschen in Willensmacht sich wandelt: dann wird der ahnende Ostmensch den denkenden Westmenschen nicht mehr seelenlos schelten; dann wird der denkende Westmensch den ahnenden Ostmenschen nicht mehr als weltfremd bestaunen.<sup>45</sup>

43 Rudolf Steiner sprach über das erste Goetheanum selbst des öfteren vom »Tempel«, wehrte sich allerdings gegen diese Bezeichnung, wenn sie im traditionellen Sinne, quasi als Etikett verwendet wurde. Letzteres geschah nicht nur seitens der sogenannten »Außenwelt« ... 44 »Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt« – SPIEGEL-Gespräch mit Joseph Beuys über Anthroposophie und die Zukunft der Menschheit, in: »Der Spiegel« Nr. 23 vom 4. Juni 1984 – [www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508033.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13508033.html)



(c) VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Joseph Beuys: *Gehirnschalen. Multiple 1973*

Gegensatzpaare und Verdoppelungen konstituieren viele Werke von Beuys, z.B. das *Multiple* ›Gehirnschalen‹ (1973): zwei nebeneinanderliegende schalenförmige Schiebermützen, auf deren gelbem Innenfutter rote Kreuze gemalt sind. Über die linke Kappe hat Beuys auf einem Kunstdruck seinen Vornamen, über die rechte seinen Nachnamen geschrieben. Dies kann man durchaus mit Steiners Hinweis assoziieren, der Weg von der großen in die kleine Kuppel sei ein »Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst«. Und auch Beuys geht es immer um einen ins soziale Leben wirkenden Heilungsimpuls:

Leiden und Mitleiden sollte ja an sich jeder Mensch können, das heißt, er sollte so offen sein, dass er das kann. Z.B. wenn man von der sozialen Fähigkeit des Menschen spricht, da muss man ja wissen, dass Leiden und Mitleiden eigentlich Voraussetzungen dafür sind, dass man zu einem sozialen Wesen wird.<sup>46</sup>

Besonders deutlich wird dies in dem *Environment* ›zeige deine Wunde‹ (1974/75, 1980 von Beuys im Lenbachhaus München eingerichtet), das durchgängig dem Prinzip der Doppelung folgt. Es repräsentiert ein zutiefst soziales Geschehen von Mensch zu

45 GA 36, S. 67f. Vgl. meinen Artikel ›In Bewegung zwischen Chaos und Ordnung: 50 Jahre Kraftwerk Block Beuys in Darmstadt‹ <https://wortgartenwerk.de/wp-content/uploads/2020/03/Stockmar-Kraftwerk-Block-Beuys-klein.pdf>

46 Interview mit Axel Hinrich Murken (1973), in Axel Hinrich Murken, Volker Rattemeyer & Hans-Peter Wipplinger (Hrsg.): ›Joseph Beuys. Heilkräfte der Kunst. Werke aus der Sammlung Axel Hinrich Murken‹, Herzogenrath 2006, S. 74.

Mensch: Ich zeige mich nicht in dem, was ich kann und will, sondern gerade in dem, was ich noch nicht kann und bin, in meinem schwächsten Punkt, wo mir nur noch bleibt, mich ganz zu öffnen: »Nicht ich, sondern der Christus in mir« (Gal 2,20). So entsteht für Augenblicke aus der Doppelung eine Dreiheit: Erst unter diesem Dritten werde ich zum Ich.<sup>47</sup> Die Begegnung mit dem Menschheitsrepräsentanten scheint hier ganz nach innen genommen zu sein, als Ergebnis einer zunächst durchaus konfrontativen Selbstbegegnung.

Genau darin liegt ein Arbeitsprinzip von Joseph Beuys. Er konnte in seiner Zeit, unter der Erfahrungen nun auch des Zweiten Weltkrieges und des sogenannten deutschen Wirtschaftswunders nicht mehr etwas aus der Sternenwelt herunterholen, wie Assja Turgenieff ihr Erleben am ersten Goetheanum beschreibt: »Von dort ist der Bau zu uns heruntergekommen.«<sup>48</sup> Und so versuchte er, da anzusetzen, wo etwas zu einem Ende gekommen ist – eben an der Wunde.

Dies macht Johannes Stüttgen auf originelle Weise an Beuys' Umgang mit den Türmen des WTC deutlich, die das Ende einer Entwicklung bedeuteten: Während die beiden ärztlichen Heiligen Kosmas und Damian, die von Kaiser Diokletian verfolgt und im Jahre 303 enthauptet worden waren, ihre Wunderfähigkeiten noch vom Himmel her hatten, haben sich diese Kräfte heute auf einen einzigen Punkt reduziert, die Ich-Kraft im menschlichen Denken. Aus dieser noch ganz keimhaften Kraft heraus habe Beuys – im Bild gesprochen – auf dem Boden kriechend mit einem Handstock die Türme des WTC berührt. »Und siehe da – plötzlich leuchteten die Wolkenkratzer in der warmen Farbe von Butter, von Fett auf, als eine innerliche Energiesubstanz. [...] Die Namen – einer leicht abgewandelt in ›Cosmos‹ – der längst vergessenen Wunderärzte tauchen an ihnen auf, ausgerechnet an ihnen, den extrem von ihnen entfernten Gegensätzen!« Dieses »Märchen« (Stüttgen) bezieht sich auf die 1974 von Beuys gestaltete Postkarte ›Cosmos und Damian‹.<sup>49</sup>

Beuys realisiert das Arbeitsprinzip von Produktivität und Empfänglichkeit gewissermaßen von einer anderen Seite her: Nicht mit dem, »was der Geist in seinen Formen zum Ausdruck bringt«, richtet er sich an den Menschen, sondern er fordert ihn durch seine dem Verstand unzugänglichen und sich auch der Anschauung zunächst wie verweigernden Objekte, Arrangements und Aktionen unmittelbar in seinem Ich heraus. Doch das Ziel ist das gleiche: Das eigentliche Kunstwerk entsteht in und

47 Vgl. mein in dem Artikel ›Vom Blauen Reiter zu Beuys. Entwicklungserlebnisse im Lenbachhaus München‹ beschriebenes Erlebnis mit diesem Environment, in: DIE DREI 3/2014, S. 37ff.

48 Assja Turgenieff: ›Erinnerungen an Rudolf Steiner und die Arbeit am ersten Goetheanum‹, Stuttgart 1973, S. 77.

49 Johannes Stüttgen: ›Cosmos und Damian oder von der Erleuchtung des Kapitalbegriffs durch Joseph Beuys‹, in: DIE DREI 10/2001, S. 14ff.

50 Vgl. Franz-Joachim Verspohl: ›Plastik = Alles. Zu den 4 Büchern aus ›Projekt Westmensch‹ von Joseph Beuys‹, in: ders. & Joseph Beuys: ›Joseph Beuys. 4 Bücher aus ›Projekt Westmensch‹ 1958‹, Köln & New York 1993, S. 8-28.

51 Karl-Martin Dietz: ›Produktivität und Empfänglichkeit – Das unbeachtete Arbeitsprinzip des Geisteslebens‹, Heidelberg 2007, S. 125. Dietz bezieht sich auf den Vortrag vom 19. August 1923 in Rudolf Steiner: ›Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft‹ (GA 259) Dornach 1991, S. 174.

zwischen den Menschen – als ›Soziale Plastik‹, die »Alles« ist.<sup>50</sup> Karl-Martin Dietz formuliert dies so: »Die Gemeinschaften selbst werden in dem Maße, in dem sie individuelle Produktivität und soziale Empfänglichkeit zu ihren leitenden Kräften erheben, zu einer Avantgarde der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, zu einer ›Versuchsmethode des Allgemein-Menschlichen und der allgemeinen Weltverhältnisse.«<sup>51</sup>

STEPHAN STOCKMAR, geb. 1956, Studium der Biologie und Geographie, Promotion über ein pflanzenökologisches Thema. Langjährige Beschäftigung mit dem Entwicklungs- und Metamorphosegedanken bei Goethe und Rudolf Steiner. 1990-2000 Intendant des Rudolf Steiner Hauses Frankfurt, danach bis 2015 Chefredakteur dieser Zeitschrift. Seitdem als freier Kulturwissenschaftler und Publizist tätig. Mitarbeit an dem Projekt ›Rudolf Steiners Gestaltung des Goetheanum-Geländes‹ der Sektion für Bildende Künste am Goetheanum. Zahlreiche Artikel und Rezensionen in verschiedenen Zeitschriften. – [www.wortgartenwerk.de](http://www.wortgartenwerk.de)



(c) VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Joseph Beuys: *Cosmos und Damian*, Postkarte 1974